

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwerverziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 15 (1944)

Heft: 8

Artikel: Briefe eines 14-jährigen Mädchens aus einem Kinderheim

Autor: Kopp, Helene

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hinaus, von einer solchen noch wenig oder nichts zu sehen war, ging Bern im Zusammenhang mit der Reorganisation der Spitäler einen Schritt weiter. 1749 wurde gar in der Nähe des alten Siechenhauses, nun auch Aeußeres Krankenhaus geheißen, ein eigentliches Tollhaus erbaut. Diese erste Irrenanstalt umfaßte 12 sehr fest gebaute, doch zugleich geräumige, heizbare und mit Aborten versehene Stübchen oder Zellen, nebst zwei großen Höfen. Bald vollzog sich auch in der Verwaltung der Uebergang an das Außenkrankenhaus und damit an die medizinische Betreuung.

Recht fortschrittlich mutet uns denn auch das Regle-

ment über die Verpflegung der „Tollen“ an. Darin wurde nicht nur bestimmt, wie viel Brot und Fleisch den Kranken zu geben sei, sondern auch erläutert: „Wein, dessen genießen sie keinen als ihrem Zustand nicht gesund noch dienlich.“ — Die Führung des Tollhauses im Sinne der Abstinenz zeugt von einer Auffassung, die ihrer Verantwortung bewußt war. Es war damals und noch lange hernach an vielen Orten nicht immer so. Einem Direktor Dr. von Speyr, dem ehemaligen Leiter der „Waldau“, wartete keine leichte Aufgabe, als er vor 50 Jahren den alkoholischen Getränken in seiner Anstalt den Laufpaß gab. M.J.

Briefe eines 14-jährigen Mädchens aus einem Kinderheim

von Helene Kopp, Ebnat-Kappel

Liebe Grete!

17. Juli.

Ich versprach Dir bei meinem Weggehen alles getreu zu schreiben, was ich hier in meinen Ferien erleben werde und ich fange heute schon damit an, sonst komme ich nicht nach. Eigentlich bin ich froh, einmal ganz woanders meine Ferien verbringen zu können als zu Hause, wo doch immer alles dasselbe ist. Und besonders dieses Jahr, wo alles so traurig aussieht, weil Papa gestorben ist. Ich bin ja auch betrübt darüber, aber ich kann doch nicht immer den Kopf hängen lassen. Und das Lachen kommt auch immer ganz von selber, ohne daß ich will. Es lacht einfach aus mir heraus. Meine Mutter sagt immer, das sähe so blöde aus, man könnte meinen, ich wäre dumm; aber ich kann nichts dafür. Meine Schwester schalt mich auch immer, nicht nur deswegen, sondern auch weil ich laut die Gedichte für die Schule lernte als Papa schwer krank war. Und wie ich damals mit Dir Rollschuh lief, da wurde ich schrecklich ausgezankt. Das passe sich nicht, schicke sich nicht, wenn der Vater im Sterben liege, hieß es. Die Leute sind aber auch immer so lästig, Gleich müssen sie alles zu Hause erzählen. Ich schreibe Dir heute abend im Bett weiter, denn wenn ich ans Sterben denke, so kommen mir die Tränen. Uebrigens ist meine Cousine Lily auch da. Weißt Du, die mit den weißen Haaren und mein Bruder Otto auch. Wir zanken uns viel und die zwei sagen mir immer: Jungfer Rührmichnichtan und lachen mich aus. Aber ich werde mir unter den vielen Kindern hier schon Freunde suchen (natürlich Mädchen). Aber Du bist doch die Brävste, sei um Gottes willen nicht eifersüchtig. Adieu, grüße die beiden H., Du weißt ja schon, wen ich meine.

Deine Erika.

Liebe Grete!

19. Juli.

Eigentlich könnte ich Dir Tag und Nacht schreiben, soviel erlebe ich. Viel mehr als zu Hause in der langweiligen kleinen Stadt. Ich will Dir alles erzählen. Ob ich es der Reihe nach kann, weiß ich nicht. Mir ist oft ganz dumm im Kopf, aber ich finde es schön. Ich sitze ganz zuhinterst im Park, denke Dir, es ist kein Garten mehr, sondern ein richtiger Park mit großen, wunderschönen Bäumen und weiten Rasenflächen und einem Gemüsegarten, wo es viele Beeren gibt. Auch ein Kirschbaum steht da mit fast reifen Kirschen. Ab und zu spaziere ich mit Lina

dort am Gemüsegarten vorbei und wenn es niemand sieht, stibitzen wir schnell von den Johannisbeeren oder auch Erdbeeren. Du mußt jetzt nicht meinen, Lina wäre eine neue Freundin, dafür ist sie viel zu brav und langweilig. Aber sie läuft mir immer nach und ich kann sie doch nicht fortschicken. Grad so wie die Emma in der Schule, weißt Du, die von der Kurfürstenstraße. Also, von hier, wo ich sitze, sieht man auf den prachtvollen See und auf die Insel, auf welcher wir zum Baden gehen werden. Ich freue mich nicht ganz so darauf, weil ich nicht gut schwimmen kann und immer Angst habe und weil, weil — ich mich geniere. Aber mein Badkleid ist auch so weit und hat unter den Knien so lange Volants und dann ist es erst noch rot. Und der Herr Doktor sagte, es würde mir gar nicht gut stehen, weil ich doch schon so rote Backen habe. Aber ich habe ja kein neues bekommen und mußte das von meiner Schwester mitnehmen, die doch fünf Jahre älter ist als ich. Und zudem hat sie schwarze Haare und ich bin doch blond. Der Felix hier hat gesagt, ich sei goldblond, aber sein Freund Ernst meinte, ich wäre kastanienbraun und dann zankten sie sich und schließlich mußte ich die Zöpfe vom Kopfe herunternehmen und jeder öffnete eine Flechte, mir wurde es dabei ganz komisch zumute. Und dann sagten sie, ich sähe aus wie die Loreley. Aber da kam gerade Lily angelaufen und sie rief laut: Otto, Otto, schau die Erika — und da war alles vorbei. Und nun wollen sie es meiner Mutter schreiben. Ich bin so entsetzt. Das dürfen sie doch nicht tun, jetzt, wo meine Mutter doch so viele Sorgen hat. Ueberhaupt ist Lily so eklig zu mir. Ich weiß gar nicht warum. Sie meint wohl, daß sie mehr Rechte hätte und Otto auch, weil sie schon öfters hier waren. Und ich bin doch erst das erstemal da.

Ein Mädchen heißt Gabriela, es schläft im Zimmer nebenan und ist eine Italienerin. Kugelrund und lustig und ich mag sie gern, aber das Mädchen, das bei mir schläft, ist aus Ungarn und heißt Margit, nicht Margrit und ist nicht ganz gescheit. Sie hält dauernd beim Laufen mit der rechten Hand ihr Kleid hoch, wie wenn sie einen Knix machen wollte. Und das ist immer so peinlich für uns, denn die Leute sehen uns nach. Ich will versuchen, es ihr abzugewöhnen, aber wie ich das mache, weiß ich noch nicht. Nachts im Bett ißt sie immer Schokolade, aber sie gibt mir nie etwas davon. Da habe ich ihr heute gesagt, daß das unhöflich sei und jetzt bekomme ich je-

desmal ein winziges Stück. Ich glaube, ich muß sie noch erziehen, obwohl sie älter ist als ich. Weißt Du, es sind hier ein paar komische Kinder, die geheilt werden müssen. Aber Herr Doktor ist ein Psychologe, das heißt Seelenkenner und kann sie wieder richtig machen. Aber ich bin nicht deswegen hier, nur weil Mutter Ruhe haben mußte nach dem Tode von Papa, darum mußten wir zwei Kleinen fort und weil es hier so schön ist und Lily schon oft hier war, sollte ich auch mitgehen. Aber Otto und Lily sind auch ganz richtig im Kopf, nicht daß Du etwa meinst, es würde ihnen etwas fehlen.

Es ist herrlich hier, ich denke mir viel aus, wenn ich so allein durch den Park schlendere. Meistens bin ich zwar nicht lange allein, denn ich sehe überall Nixen und Zwerge und Feen. Die Nixen kommen vom See herauf und treffen sich hier um die Mittagsstunde, dann huschen sie alle zwischen den Bäumen durch. Dir darf ich sowas schon erzählen, aber Lily würde mich auslachen. Otto und sie fuxen mich sowieso den ganzen Tag. Aber ich kehre mich jetzt einfach um oder mache eine lange Nase. Ich habe eben schon zwei Freundinnen und zwei Freunde gefunden und das vertragen die zwei nicht. Du liebe Zeit, wie ist der Brief lang geworden, das nächste Mal weiter. Ich wollte, Du wärest auch hier, dann könnten wir zusammen Puppen spielen, es gibt hier viele Ecken, wo man unbelauscht ist. Zu Hause werden wir ja doch immer ausgelacht, weil wir zu alt sind für unser Spiel. Hast die beiden H. noch nie gesehen? Grüße sie von mir.

Deine Freundin Erika.

Allerliebste Freundin!

23. Juli.

Vielen Dank für Deinen Brief, den ich gestern früh erhielt. Leider konnte ich nicht vorher schreiben, da wir einen großen Ausflug gemacht haben. Zuerst mit dem Schiff und dann auf einen Berg, den Namen habe ich vergessen. Es war weit und wir hatten Blasen an den Füßen. Aber es war doch schön. Felix und Ernst trugen mir abwechselnd den Rucksack und das war das aller schönste. Nicht, daß Du etwa meinst — — aber hier tut man das einfach so. Um Gotteswillen sage Hans, daß er mir nicht schreiben soll. Lily und Otto passen sowieso sehr auf mich auf. Und wenn die einen Brief sehen würden, würden sie mich sofort bei Mutter verklagen. Gestern hat der Gärtner Kirschen gepflückt und Felix und mich unter den Baum gerufen. Uebrigens ist Felix ein adliger Sohn aus Deutschland, aber er hat so große Hände und Füße wie ein Bauer. Und ich glaube darum ist er da, weil er nicht in die Familie paßt. Auch seine Kleider sind wie die von unseren Buben, aber er ist eben adlig und hat blaues Blut. Wir haben miteinander unter dem Kirschbaum gegessen und Kirschen gegessen. Der Gärtner warf uns ganze Hände voll herunter. Schließlich waren wir toll und voll, daß wir kaum noch gehen konnten. Da plötzlich mußte Felix rennen — — Du weißt schon, wohin. Und nachher mußte ich rennen, da haben wir so furchtbar gelacht. Nur die langweilige Lina hat uns bemerkt und uns beim Herrn Doktor verklagt. Er

hat aber gar nichts gesagt. Und dann kamen die andern vom Baden heim. Wir hätten nämlich auch mitgehen sollen, aber niemand hat es bemerkt, daß wir uns gedrückt hatten. Und überhaupt war ja der Gärtner auf dem Baum und wir nur darunter. Die Lina durfte nicht mit, weil sie das zu kalte Wasser nicht verträgt. Denke Dir, wir laufen den ganzen Tag im Badkleid im Garten herum. Und wenn wir ins Dorf gehen, ziehen wir eine Aermelschürze darüber. Bis jetzt hat es niemand gemerkt. Man ist hier eben sehr für Luft und Sonne.

26. Juli.

Liebes Gretekind!

Dein Brieflein war wohl sehr kurz, aber es hat mich dennoch gefreut. Es ist ja schade, daß Du nicht hier bist und alles miterleben kannst. Gottlob hat H. nicht geschrieben. Ich habe jedesmal gezittert, wenn die Post ausgeteilt wurde. Weißt Du, man liest hier die Briefe und die Post, wie zu Hause auch. Aber das ist doch was anderes. Und sonst ist man hier doch gar nicht streng. Annie sagt (ich sage nachher, wer es ist), daß hier die Wände Ohren haben. Seitdem getraue ich mich nicht mehr im Hause laut zu reden. Aber da wir ja den ganzen Tag im Freien sind bei dem schönen Wetter, macht es ja nichts. Wegen dem Badkleid wissen sie es jetzt, aber wir dürfen im Park schon so herumlaufen. Nur wenn wir ins Dorf gehen, müssen wir uns richtig anziehen. Oft ziehe ich zwar auch hier die schwarze Schürze an, weil ich doch in Trauer bin. Aber Annie meint, das komme doch viel mehr auf die Trauer im Herzen an als auf die schwarze Schürze. Und die andern haben mich auch so furchtbar ausgelacht, weil ich so komisch aussah. Denke Dir, heute haben Felix und Ernst gesagt, ich sei gar nicht langweilig und das hat mich so gefreut. Ich habe es gleich Lily wieder gesagt, weil die doch immer behauptet, man könne mit mir nichts anfangen. Ich weiß nicht, was sie den ganzen Tag tut, aber sie und Otto stecken immer zusammen. Sie haben es nicht gerne, daß ich mit Annie gehe, weil eben Annie die Aelteste ist, schon zwanzig Jahre alt. Sie erzählt mir viel, was ich noch nicht wußte bis jetzt und darum beneiden sie mich. Sie glaubt nicht an Gott, aber an die Natur und sagt, die Menschen stammen von Affen ab. Aber das glaube ich nicht. Und ich bete doch jeden Abend unter der Decke, damit Margit es nicht merkt, sonst erzählt sie es doch weiter. Annie sagt, Gebet sei nur Suggestion, aber was das ist, weiß ich nicht. Aber es muß etwas Gottloses sein. Gestern abend saßen wir zu Zweit unter den Ulmen und schauten zu den Sternen hinauf. Da erzählte sie mir, daß das alles kleine Welten seien wie die Erde und wir, wenn wir tot wären, kämen auf solch einen Stern. Nun muß ich mich immer fragen, auf welchem Stern mein Vater ist. Aber ich kann mir das gar nicht so richtig denken. Dann gab sie mir plötzlich einen Kuß, daß ich furchtbar erschrak und sie lachte und sagte, du bist noch ein dummes Kind und doch schon solch ausgewachsenes Mädchen. Sie sagt, ich habe ja doch schon eine Figur. Aber die andern haben doch auch eine. Wie wir

aufstanden, stand plötzlich der kleine Ernst vor mir. Er nahm mich an der Hand und zerrte mich fort und sagte laut, daß es Annie noch hören konnte, du sollst nicht immer mit Annie gehen, sie ist eine Schlimme. Da kam gerade Lily dazu und sah uns beide wie wir über die Wiese rannten und da lachte sie wieder höhnisch und schrie, das schreibe ich schon der Mutter, daß du hier Freunde hast. Aber Ernst sagte, laß sie doch, sie ist ja noch ein dummes Kind. Da habe ich nichts gesagt. Die Gabriela schenkt mir immer Süßigkeiten, weil sie sovielen bekommt, aber Margit ist noch immer geizig. Aber wenigstens hält sie den Rock jetzt nicht mehr hoch, wenn wir durchs Dorf gehen. Uebrigens hat sie wundervolles Haar. Ganz dichtes, gewelltes. Und ich kämme sie oft, aber dann riecht es wie altes Stroh und morgen, wenn wir baden gehen, will ich sie mal tüchtig untertauchen. Vielleicht bekommt es dann einen andern Geruch. Du schreibst, daß Du H. noch nie gesehen habest. Das wundert mich, siehst Du ihn denn oft mit Sophie? Du weißt ja, wie es um mich steht. Daß ich ja nur ihn lieb habe. Aber der Bund der Zehn hat mir ja den Hans zgedacht, weil er der Größte ist in der Schule und ich die Größte bin, und es wäre nicht recht von mir, wenn ich ihn nicht wollte. Er ist ja auch ganz nett, aber ich bekomme nie Herzklopfen, wenn ich ihm begegne. Aber wenn ich von Heinrich nur die Schulmütze sehe, zittern mir die Knie. Aber ihr habt es ja nun mal so beschlossen. Und ich will Hans nicht untreu sein. Und Heinrich und Sophie haben sich ja gern. Das ist wohl das Richtigste. Ob ich aber Hans heiraten werde, das kann ich noch nicht versprechen, aber ich glaube es doch. Denn Treue geht mir über alles. Ich trage seine Fotografie immer mit mir herum, nur wenn wir im Badkleide sind, weiß ich nicht, wohin damit. Ich bin froh, daß ich Annie habe, die hat soviel Verständnis dafür. Jetzt ruft man nach mir, grüß alle, die du siehst und mache, daß keiner mir schreibt. In Eile herzlich

Deine Erika.

Liebe, kleine Grete!

28. Juli.

Nun ist noch eine Hilde gekommen. Irgendwoher aus dem Auslande. Sie ist auf einer Seite steif oder gelähmt. Auf alle Fälle zieht sie das Bein nach und kann mit der rechten Hand nichts tun und dabei ist sie jähzornig und zerschlägt oft alle Tassen und Teller. Ich mag sie aber gern. Als wir gestern im Garten jäten mußten (das mußten wir, trotzdem wir soviel bezahlen), nahm ich sie zu mir und Herr Doktor sagte mir, ich wäre schon eine richtige Erzieherin, weil ich es fertigbrachte, daß Hilde mit der einen Hand doch etwas tat. Aber ich erzählte ihr von den Zwergen und Elfen, die uns zusehen würden und da war sie eifrig mit bei der Arbeit. Am Abend muß sie immer früher zu Bett gehen als wir. Dann bekommt sie um sechs Uhr Brei oder Pudding mit Himbeersaft. Ich sitze immer neben ihr, weil sie sonst nichts ißt. Der Pudding ist dann ein Eisberg, der im roten Meere schwimmt, da muß er schmelzen in der Hitze und zuletzt kommt dann ein Riese und löffelt das große Meer aus

und dann ist Hilde fertig, ehe sie es merkt. Ich darf oft mit ihr allein spazieren gehen, weil sie mich so gerne mag. Aber Annie sagt, daß ich dumm genug sei, sie hätten doch hier genug Angestellte dafür. Aber ich glaube, sie ist nur eifersüchtig, weil ich nicht mehr soviel mit ihr gehe. Aber weißt Du, seitdem Ernst mich gewarnt hat, tue ich es nicht mehr. Eigentlich ist sie ja frech und was sie erzählt ist gar nicht alles wahr. Auch das von der Natur nicht. Ich habe mit Felix darüber gesprochen und der will doch Naturwissenschaft studieren. Aber das mit den Affen sei nur eine neue Lehre und es sei bestimmt nicht so. Aber als ich ihn dabei ansah, seine großen Hände und Füße bemerkte, da mußte ich so lachen, weil ich einfach an einen Affen denken mußte dabei, daß ich wieder einen meiner Lachkrämpfe bekam. Ich wurde ganz blau und erstickte fast. Da kamen Otto und Lily gelaufen und sie schütteten mir schnell Wasser über den Kopf und da wurde es besser. Meine Schwester schrieb gestern, daß wir jetzt sparen müßten. Aber das kann ich ja gar nicht, weil ich das Taschengeld nur für Briefmarken für Dich gebraucht habe und ich muß Dir doch nun weiter schreiben, sonst würde ich mein Versprechen ja nicht halten. Vielleicht sind wir ja jetzt arm, wenn wir heimkommen, weil Vater nicht mehr verdienen kann. Hast Du schon in der Stadt etwas davon gehört? Das wäre mir schrecklich peinlich. Ich würde dann am liebsten nicht mehr heimkommen.

Viele herzliche Grüße von Deiner Erika.

29. Juli.

Meine gute Grete!

Nun bin ich schon bald 14 Tage hier und mir ist es, als wäre ich schon eine Ewigkeit von Euch fort. Weißt Du noch, wie wir am letzten Abend stadtauf und -ab wanderten und wie ich Dir meine Puppe in Pflege gab, als wäre es ein richtiges Kind? Du hast mir nur noch nie geschrieben, was sie macht und weißt Du noch wie unser Lehrer sagte: Erika, Erika, vergiß uns nicht, wenn Du nun 4 Wochen von uns weg bist. Bleibe uns treu. Aber nun weiß ich einfach nicht, wie das mit der Treue ist. Bin ich schon untreu geworden, weil ich hier neue Freundschaften geschlossen habe? Ich muß ja sagen, oft denke ich den ganzen Tag nicht an zu Hause. Nur nachts im Bett lasse ich Euch alle vor meinen Augen vorbeimarschieren und dann nicke ich Euch zu und sage, ich komme ja bald wieder. Aber jetzt bin ich so glücklich hier und das darf ich mir doch auch gönnen, besonders nach der schweren Zeit, die wir zu Hause gehabt haben. Warum schreibst Du so wenig und immer nur kurze Karten? Ich erzähle Dir doch auch alles, wie wir es abgemacht haben. Aber Du sagst gar nichts, ob Du Hans gesehen hast und was Heinrich und Sophie machen. Und ob Du ab und zu mit Deinem Karl ausgehst. Hast Du die Schulaufgaben schon gemacht? Die Geographie würde man ja viel besser lernen, wenn man in all die fremden Gegenden reisen könnte. Nun kenne ich hier all die kleinen Ortschaften und Städte, weil wir viel wandern. Meine dummen Füße tun mir zwar immer weh dabei, aber es ist doch schön.

Und das Deutsch wird jetzt auch besser werden, weil ich soviel hochdeutsch sprechen muß. Und dann erst Naturkunde! Weil Annie mir immer noch soviel erzählt. Ich kann es doch nicht recht glauben, daß sie schlimm sein soll. Sie hat nur ihre besonderen Ansichten und das darf man doch haben. Felix will studieren, aber er ist noch kein richtiger Student. Ernst will Philosoph werden, dafür muß man wohl besonders gescheit sein, denn ich verstehe nichts davon. Lily turnt mit Otto den ganzen Tag irgendwo auf den Bäumen herum. Wenn man sich grad mal unter einen setzt und ein ernstes Gespräch begonnen hat, spucken die zwei sicher von oben herunter. Letzt-hin hat der Bruder von Ernst, der Adrian heißt und nicht ganz gescheit ist, ihr ein ganzes Büschel Haare ausgerissen, weil es ihn so fuxte. Und ein kleiner Engländer schlug ihr ein dickes Buch über den Kopf. Herr Doktor nimmt sie aber immer in Schutz, ich weiß nicht, warum. Dann denke ich jedesmal, man merkt halt doch, daß sie nicht in unsere Familie gehört. Du weißt ja das Geheimnis, das ich niemand verraten darf. Wenn Du es mir nicht gesagt hättest, wüßte ich es ja auch nicht. Daß Onkel und Tante die Lily angenommen haben, weil sie keine eigenen Kinder haben. Darum verwöhnen sie sie auch so, damit sie es nicht merkt. Sie kann ja alles haben, was sie will. Als ich meiner Tante erzählte, daß ich schon wüßte, daß Lily nicht ihr Kind sei, da hat sie beinahe eine Ohnmacht bekommen und darum schweige ich auch und erzähle es nicht weiter. Aber oft kann ich den Mund fast nicht halten, wenn sie mich so hänselt und-fuxt. Dann sage ich vor lauter Wut still vor mich hin: Aetsch, Du bist ja nur angenommen. Natürlich hört sie es nie. Aber denke Dir, lange Zeit habe ich gemeint, ich wäre auch nur angenommen, weil ich doch goldblond oder kastanienbraun bin und meine Geschwister alle schwarze Haare haben. Ich habe darob furchtbar geweint, aber meine Mutter hat mich nur ausgelacht. Aber oft meine ich doch, ich wäre in der eigenen Familie fremd. Das macht mir jetzt gar nicht mehr soviel aus, weil ich daheim und hier so viele Freunde habe. Annie sagt, es gibt auch eine Wahlverwandtschaft. Das wird wohl so etwas sein. Heute morgen ist mir wieder was Schreckliches passiert. Lily hat bei Tisch (wir essen immer noch draußen) wieder ihre Grimassen geschnitten und da mußte ich so lachen, daß mir die Milch aus Nase und Mund spritzte. Herr und Frau Doktor waren furchtbar entsetzt und Lily saß da mit einem scheinheiligen Gesicht und sagte todernst: Aber Erika, wie benimmst Du Dich wieder. Und sie war doch schuld daran. Ich glaube, daß sie noch einmal Komödiantin wird. Ich bin froh, daß wir im Garten essen. Ich kann doch den Nidel aus der Milch nicht essen und da kann ich ihn jedesmal unter den Tisch schütten. Bis jetzt hat es niemand bemerkt. Nur Otto fragte heute laut: Was kitzelst Du mich am Bein, aber es war ja nur die Milch gewesen, die ich verschüttet hatte. Aber gottlob konnte ich sagen, daß mir das Taschentuch unter den Tisch gefallen sei und mich bücken, als ich rot wurde.

Warum war Heinrich bei Dir? Sophie schrieb mir davon. War sie denn nicht auch dabei? Hat er Dir bei den Aufgaben geholfen? Willst Du immer noch Lehrerin werden? Ich auch, aber eigentlich nur, wenn ich nicht heirate. Denn kleine Kinder haben ist doch das Schönste. Doktors haben nämlich noch ein ganz Kleines, mit dem spiele ich oft und trage es herum. Uebrigens sagte Annie, daß man gar nicht verheiratet sein müsse, um ein Kind zu bekommen. Aber das glaube ich ihr nun wieder nicht. Das wird wohl wieder so sein, wie mit der Affengeschichte, daß es nicht stimmt, wenn man richtig nachfragt. Wenn es nur nicht sowas Dummes wäre, dann würde ich Felix fragen, denn der müßte es doch wissen, weil er Naturwissenschaft studieren will. Abends weiter.

Ich schreibe Dir jetzt im Mondenschein am Fenster. Es ist gruselig schön und wenn ich ein Dichter wäre, würde ich etwas schreiben. Aber ich warte auf Felix, der will mir unter dem Fenster pfeifen und vielleicht, wenn es dunkel ist und man mein Gesicht nicht sieht, kann ich ihn auch wegen der Kinder fragen, am Tage bin ich viel zu geniert dazu. Aber wir können ja nur flüstern und mein Fenster ist so hoch über der Erde und da verstehen wir uns vielleicht nicht. Wenn nur Margit nichts merkt. Aber sie schnarcht schon und ich habe ihr extra das Stück Schokolade nicht abgenommen, damit sie schneller einschlafen soll. Nun muß Felix bald kommen. Ich habe so blödes Herzklopfen.

Später.

Nur war Felix da. Aber zu dumm, wir konnten uns nichts sagen, weil in Lilys Zimmer noch Licht war. Und da warf er mir nur eine Rose durchs Fenster und einen Augenblick lang sah er mir ins Gesicht. Aber ich konnte ihm nicht einmal die Hand geben, weil das Fenster zu hoch oben ist und dann ging er wieder. Aber ich schäme mich doch, wenn ich ihm morgen begegne. Nun kann ich gar nicht schlafen und weil es so hell ist, schreibe ich Dir noch weiter. Ich bin so furchtbar aufgeregt, wenn ich daran denke, daß ich heute beinahe ertrunken bin. Wir waren zum Baden im See und Annie hat mich mit ins Boot genommen und die kleine Hilde war mit dabei, die kann doch nicht schwimmen, weil sie halb steif ist. Und wie wir weit draußen waren, da warf mich Annie einfach in den See. Und ich bin beinahe gestorben vor Angst, daß ich das Ufer nie mehr erreichen würde. Und wie ich endlich doch ans Land kam, da hatten die Kinder alle Kirschen aufgegessen und für mich war nichts übrig geblieben. Nur die kleine Hilde hatte mir ihre Ohrhänger aufgespart.

Ueberhaupt, warum gibst Du mir nie Antwort auf meine Frage? Hast Du schon etwas davon gehört, daß wir arm geworden sind? Und von den beiden H. schweigst Du Dich auch tot.

Herzlichen Gruß Deine Freundin Erika.

1. August.

Heute wird das Vaterland gefeiert und ich muß die Helvetia sein in einem lebenden Bilde. Eigentlich würde Lily besser dafür passen, weil sie noch hellere Haare hat als ich. Aber sie soll keine

stumme Rolle haben, weil sie doch schauspielerisches Talent hat. Um 11 Uhr ist Hauptprobe, aber bis dahin muß ich Dir noch was Schreckliches erzählen. Es kam ein neues Kind aus Zürich, das schon öfter hier war. Und Lulu und Lily kennen sich daher schon lange. Diese Lulu erzählte Felix und Annie, daß Lily nicht meine Cousine wäre, weil sie ja nur angenommen sei. Die beiden haben sich auf mich gestürzt und wollten wissen, ob das wahr sei. Und da kam die Frau Doktor dazu, wie ich ihnen gerade die ganze Geschichte erklärte und sie fragte uns, was wir für ein Geheimnis hätten. Ich aber sagte, daß ich es nicht sagen dürfe und da wurde sie böse und meinte, mir kannst du alles sagen, aber ich sagte nein, das darf ich nicht sagen und wurde ganz bockig. Und da ließ sie mich sitzen und hat ein böses Gesicht gemacht. Und da kamen Lily und Otto gerannt und fragten mich, was ich habe. Aber ich sagte gar nichts. Da drohten sie, daß sie es der Mutter schreiben würden. Aber da habe ich gelacht und gesagt, schreibt es nur heim, Mutter und Tante werden sagen, gottlob hat Erika das Geheimnis nicht ausgeplaudert. Aber da wurden die beiden noch wütender und rannten davon und nun schreiben sie es sicher. Mir aber ist das gleich. Vielleicht, wenn wir jetzt arm sind, zahlt mir die Tante ein Schweigegeld und das können wir wohl brauchen.

Lieben Gruß

Deine Erika.

Liebe Grete!

3. August.

Nun ist das Fest vorbei und auch wieder alles aufgeräumt. Das war noch höchst langweilig, das Aufräumen meine ich. Lily hat schon gut gespielt und alle meinten, sie solle doch Schauspielerin werden. Aber Annie, Felix, Ernst, die kleine Hilde und die langweilige Lina und die Köchin und der Gärtner haben gesagt, daß ich wie die richtige Helvetia ausgesehen hätte. Abends wurden Lampions angezündet und die kleine Hilde durfte auch aufbleiben und es gab Schlag-Sahne und rote Grütze. Das war ein ganz patriotischer Dessert wegen der Farbe. Haben die Realschüler wieder eine Pyramide gemacht vor dem Schulhause und war Hans wieder der Größte dabei und hat Heinrich wieder eine kleine Rede an die Jugend gehalten wie letztes Jahr? So schreibe mir doch endlich darüber. Sophie schrieb mir eine Karte: Gut, daß Du bald wieder kommst, es ist wegen der Treue. Aber das verstehe ich nicht.

Schluß und Gruß

Erika.

Liebes Gretekind!

10. August.

Jetzt ist etwas furchtbar Dummes passiert. Annie wollte ihre Filme in der Dunkelkammer entwickeln und da sagte sie, ich solle mitgehen. Ich wollte nicht, aber schließlich ging ich doch. Und da, wer stand im Dunkeln, als wir in die Kammer kamen? Felix. Sie hatte das so eingerichtet. Ich bin furchtbar erschrocken und konnte mich nicht rühren. Und Felix sah uns gar nicht an und hatte die Hände in die Taschen gesteckt. Aber Annie plauderte drauflos und erzählte, daß sie in M. einen Bekannten habe, den

Neuerscheinung!

Mitte September 1944 erscheint das große Sammelwerk

„Hundert Jahre Schweizerisches Anstaltswesen“

zugleich Jubiläumsbuch zur Hundertjahrfeier des Vereins für Schweizerisches Anstaltswesen. Ca. 50 Autoren arbeiten an dieser, bis heute einzigartigen Publikation, die das gesamte Anstaltswesen der Schweiz umfasst. Der Umfang beträgt ca. 450 Seiten und der Subskriptionspreis des sehr gefälligen Leinenbandes stellt sich auf **nur** Fr. 8.50 zuzügl. Porto und Wust.

Bestellen Sie sich noch heute Ihr Exemplar!

Ab 15. September 1944 beträgt der reguläre Preis Fr 9.60 + Porto und Wust.

Verlag Franz F. Otth, Zürich 8, Enzenbühl 66.

sie gerne sehen möchte, aber allein könne sie mit dem Rad nicht dahinfahren. Wir beide sollten doch mitgehen, das wäre ja auch für uns schön, einmal so ganz allein zu sein. Da habe ich schüchtern gesagt, ich wolle fragen, aber da gab sie mir eine Ohrfeige und sagte: Du dumme Gans, sowas fragt man doch nicht, das sagt man erst hintennach. Aber da ging gerade die Tür auf und Frau Doktor fand uns und hat uns tüchtig ausgeschimpft. Ich hätte beinahe geweint, aber ich schämte mich vor Felix. Das ist nun wirklich dumm, nun denkt man, ich sei so eine, die mit einem Knaben in eine Dunkelkammer geht. Wenn nur Otto und Lily nichts davon erfahren. Ich weiß nicht, was ich tun soll. Soll ich es selbst heimschreiben oder einfach schweigen und so noch ein Geheimnis auf mich nehmen?

Herzlichen Gruß

Erika.

Liebes Gretekind!

11. August.

Ich habe gestern den Brief nicht abschicken können, weil Keines den Garten verlassen durfte. Es passiert jetzt soviel Schlimmes, daß ich mir nicht mehr zu helfen weiß. Denke Dir, Annie ist durchgebrannt. Sie hat gestern abend Gabrielas Kasse zum Abzeichnen geholt und die gab sie ihr, obwohl sie Fr. 20.— darin hatte. Gabi ist auch gar ein zu dummes Kind und nun weiß niemand, wo Annie ist und wenn ich denke, daß meine Freundin eine Diebin ist, wird mir ganz bang zumute. Felix ist auch ganz niedergeschlagen und empört. Aber wir sprechen jetzt nicht miteinander, weil wir sie doch nicht verraten wollen. Denn nur wir wissen ja, wo sie sein könnte. In ein paar Tagen muß ich heim. Die vier Wochen sind um. Hoffentlich passiert nichts mehr.

Abends.

Nun hat mich Herr Doktor ins Büro rufen lassen und ich glaubte schon, es wäre wegen Annies Flucht. Aber er fragte mich nur, ob das wegen Lily wahr sei und ob ich es schon lange wisse. Und als ich ja sagte, da war er ganz erzürnt und sagte sehr böse, das hätte er doch wissen müssen. Das hätte man ihm sagen sollen,

dann hätte man dem Kinde vieles ersparen können. Aber die Lily weiß ja noch gar nichts, ich habe schon dafür gesorgt und ich verstehe nicht, warum Herr Doktor so böse werden mußte darüber, wo ich doch nur geschwiegen habe. Aber wegen Annie sagte er gar nichts. Er sah mich nur immer so sonderbar an, aber ich dachte bei mir, ich weiß nicht, ich weiß nicht und darum hat er mich wohl auch nicht gefragt.

Grete!

14. August.

Nun sind meine Koffern schon gepackt und Annie ist mit einer Kutsche zurückgekommen. Hat ihre Siebensachen geholt, sich von niemanden verabschiedet und ist wieder weggefahren. Ich hatte mich im Gebüsch versteckt, mir war,

als hätte man mich betrogen. Was soll man denn noch den Menschen glauben, wenn sie so sind. Aber Du bleibst mir und ich freue mich, daß ich zurückkommen kann. Lily und Otto wissen es jetzt auch wegen der Dunkelkammer und sie werden es wohl zu Hause erzählen. Ach, am liebsten ginge ich in den See und käme gar nicht mehr zurück.

15. August.

In einer Stunde holt uns meine Mutter ab. Was dann wird, weiß ich nicht. Eben habe ich von Sophie eine Karte erhalten. Sie schreibt, daß Heinrich nun mit Dir gehe und sie sitzen lasse. Das hätte ich nicht von Dir gedacht. Nun hast Du mich auch betrogen. Nun habe ich keine Freundin mehr.

Erika.



VSA Verein für Schweizerisches Anstaltswesen



Präsident: Karl Bürki, Vorsteher des Bürgerlichen Waisenhauses Bern, Tel. 4 12 56

Vizepräsident u. Redaktor: Emil Gossauer, Waisenvater, Regensdorferstr. 115, Zürich 10, Tel. 6 75 84

Aktuar: A. Joss, Verwalter des Bürgerheims Wädenswil, Telefon 956941

Zahlungen: Postcheck III 4749 (Bern) - Kassier: P. Niffenegger, Vorsteher, Steffisburg, Tel. 2 29 12

Jahresversammlung 1944

Die Jubiläumsfeier unseres Vereins wird diesen Herbst voraussichtlich am 16. und 17. Oktober in Neuenburg stattfinden (mit Ausflug nach Yverdon). Referenten sind Dr. Hans Zbinden und Bundesarchivar Rufer.

Das Programm wird in der September-Nr. publiziert.

K. Bürki.

Stiftung Bündner Kindererholungsheime: Giuvaulta und Feldis

Die beiden Heime werden immer wieder aufgesucht und weisen eine stabile Frequenz auf. Bade- und Luftkur mit guter Ernährung helfen vielen schwächlichen Kindern besonders heute zu einer guten Gesundheit. Die Vorsteherin, Frl. Camenzind sucht auch durch liebevolle, konsequente Behandlung die Kinder erzieherisch zu beeinflussen, was ihr und ihren Mitarbeiterinnen wohl gelingt. Im ganzen wurden 281 Kinder aufgenommen, die durchschnittliche Besetzungszahl betrug 44 und die Kurdauer 56 Tage. An Pflagetagen wurden 15 857 gezählt. Der Gesundheitszustand war durchweg gut. In Feldis betrug die Besetzungszahl 31, die Kurdauer 63 Tage und die Pflagetage erreichten die Höhe von 11 302. Eine Keuchhusten-Epidemie war eine große Belastung für das Personal. In Giuvaulta suchten 220 Kinder mit Hals-, Hilus- oder Mesenterialdrüsen Erholung, während in Feldis 70 Drüsenkinder kurten. Auch Asthma-Kinder fanden im milden Klima von Rothenbrunnen Erleichterung. Die Betriebsrechnung weist an Einnahmen Fr. 80 439.— auf, während die Ausgaben auf Fr. 82 671.— stiegen, so daß sich ein Betriebsverlust von Fr. 2 232.— ergibt. In Feldis konnte ein Vorschlag von Fr. 1 383.— erzielt werden. E.G.

Erziehungsanstalt Masans, Chur

Das Haus ist eine Anstalt für bildungsfähige, geistesschwache Kinder. Das Ziel der Schulung ist ein gewisser Abschluß für jeden Zögling. Schlimm ist es immer, wenn die Kinder zu früh aus dem Heim weggenommen werden, dann gibt es viele Versager im Leben draußen, weil sie sich dann einkapseln und ihr Eigenleben führen. Auch in Masans drängt sich das

Problem der Nachfürsorge auf. Die Anstalt beherbergte 26 Knaben und 10 Mädchen. Vorsteher Conzetti hat die Freude, für erhaltene Gaben aufrichtig zu danken. Das Betriebsergebnis schließt mit einem kleinen Aktivsaldo von Fr. 151.— ab, was in der heutigen Zeit viel sagen will. Das Heim verfügt über eine größere Anzahl Spezialfonds, die alle angewachsen sind. Aus dem Gädient-Fonds erhielt das Heim Fr. 25 291.— ausbezahlt. E. G.

Erziehungsanstalt Regensburg

Das vergangene Jahr war für die Anstalt bedeutungsvoll. Am 1. Oktober 1943 wurde Frau Dir. Plüer von schwerem Leiden erlöst. Dir. Plüer trat altershalber im März 1944 von seinem Amte zurück. Er darf dankbar auf eine große, schöne Lebensaufgabe zurückblicken, die er voll und ganz erfüllte. Wir wünschen ihm einen gesegneten Feierabend. 33 Jahre durften die Hauseltern am Werke stehen. Sie wurden nun abgelöst durch die Berufung des Dr. Heinrich Roth, bisher Leiter des Beobachtungsheims in Albisbrunn. Frau Hedwig Roth widmete sich nach einer kaufmännischen Praxis der Heilpädagogik und erwarb das Absehler-Diplom. Wir wünschen den neuen Hauseltern ein gesegnetes Wirken an der neuen Arbeitsstätte. Der Bericht enthält einen Abschied Heinrich Plüers, in dem er zeigt, wie sich das Heim unter seiner Leitung erweitert und vertieft hat. Die Anstalt beherbergte 66 Schulkinder, 33 in den Gewerben und im Haushalt, 10 im Loohof, zusammen 109 Zöglinge. Segensreich hat auch das Patronat gewirkt, das unter der Leitung von B. Vischer steht. Die Betriebsrechnung schließt mit einem Rückschlag von Fr. 4 725.— ab, welcher zu Lasten des Kapitalkontos geht. Der Loohof weist ebenfalls einen Rückschlag von Fr. 330.— auf. Die Angestellten-Fürsorgestiftung hat ihr Kapital auf Fr. 102 494.— erhöht. Regensburg zählte 31 997 Pflagetage, pro Kind wurden Fr. 1 272.04 errechnet, während im Loohof 3 892 Pflage tage bei einem Aufwand pro Zögling von Fr. 2 690.— gezählt wurden. E. G.

Kath. Knabenerziehungsheim Thurhof, Oberbüren

Dir. Flammer berichtet, daß in seinem Heim stets 50 Sorgenkinder lebten. Sr. Laetitia Brader übernahm die Spezialklassen, sowie den Unterricht an der Unterschule. An die Oberschule wurde Lehrer H. Graf gewählt. Zum erstenmal wurde eine Stelle durch einen verheirateten Lehrer besetzt. Im Winter konnte ein Kurs der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule eröffnet werden, um den Zöglingen, welche die landw. Lehre absolvieren, eine gediegene theoretische Ausbildung zu